

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hotelfreuden

Morgens um 1/24 Uhr betreten wir unser Hotelzimmer. Eine wohlige Wärme schlug uns entgegen – so wie in einer altmodischen Waschküche an einem Augusttag kurz vor Beginn eines Gewitters. Nur noch heisser. «Wau!» sagte der Seehund, was keine Robbe ist, sondern ein Menschenkind, das wegen seiner seegrauen, stets leicht erstaunten Augen so heisst. Daraufhin riss der Seehund das Fenster auf und entschwand im Badezimmer, das im Preise inbegriffen war. Ich setzte mich aufs Bett, ass zwei der vom Management des Hotels berechnenderweise bereitgestellten vier Erdbeeren und stellte fest, dass im Zimmer ausser zwei rechtwinklig zueinander aufgestellten Betten noch ein riesiger Fernsehapparat stand. «Das müssen schon sehr degenerierte Menschen sein, die in einem Hotelzimmer das Fernsehen brauchen», dachte ich. Aber so degeneriert sind die Menschen halt. Apropos Erdbeeren: die Berechnung des Managements bestand darin, dass die Erdbeeren auf der Rechnung einkalkuliert waren, das Management aber voll Berechnung annahm, der Gast würde sie als Geschenk betrachten.

Aus dem Badezimmer kam die Stimme des Seehundes: «Das Licht brennt nicht!» «Muttu einschalten!» sprach ich in bester Häschensprache. «Oh wie froh bin ich darüber, dass es dich gibt!» antwortete der Seehund. «Niemand wäre ich ohne deine grosszügige geistige Hilfe auf diesen Gedanken gekommen!» Dann sagte der Seehund in etwas weniger gehobener Sprache: «Seit zwei Minuten drücke ich auf den Schalter, und was dabei herauskommt, ist höchstens, dass die Leuchtröhre etwas flackert!» Ich bin ein alter Elektriker, nicht wahr. Den ersten Radio habe ich schon ruiniert, bevor er auch nur richtig erfunden war. Seither reiht eine ununterbrochene Reihe von reparuierten elektrischen Geräten meinen Lebensweg. Also

sagte ich: «Das werden wir gleich haben!»

Ich ging-ins Badezimmer. Der Seehund sagte: «Die Leuchtröhre ist sicher kaputt!» Ich sagte: «Es ist nur die Fassung; die Röhre ist ein bisschen verdreht und hat deshalb einen Wackel.» Ein Wackel ist in der Kunst der Elektrizität das, was der Schwanz bei einem Dackel: etwas, das durch lebhaftes eigenständiges Wedeln Kontakt sucht, ohne ihn immer zu finden. Ich nahm die Abdeckhaube der Badezimmerlampe ab und stellte sie neben die Wanne, wobei sie polternd umfiel (die Haube). Dann drehte ich an der Röhre. Es gab diverse kleine Fünkchen. Die Röhre flackerte und ging dann wieder in den dunklen Ruhezustand über. Der Seehund drehte an etwas, das «Starter» heisst, falls man dem Seehund glauben will. Es gab dort ein paar kleine Fünkchen, aber die Röhre blieb dunkel. «Wenn etwas Leuchtröhre heisst, hat es zu leuchten, verdegel!», sagte ich. Der Seehund sagte: «Die Röhre ist halt kaputt!» Ich sagte: «Es liegt am Kontakt!» Das wiederholten wir mehrmals, ohne dass es auf die Röhre erhellend wirkte.

Dann schritt ich zur Tat. Ich drehte an der Röhre. Ein paar-mal flackerte sie wohligh auf, dann blieb sie wieder dunkel. Der linke Kontakt knirschte mit den Bronzefedern, durch die der Strom in die Röhre fliessen sollte, es aber keinen Dreck tat. Ich drehte etwas stärker. Daraufhin fielen vom linken Kontakt mehrere kleinere Sprengstücke herunter, bestehend aus weissem und schwarzem Plastic. Ausserdem fand es der Kontakt für passend, sich aus der Fassung zu lösen und an zwei Drähten herunter-

zubaumeln. «Jetzt hast du die Lampe kaputtgemacht!» sprach der Seehund. Ich sprach etwas, das man in einer Zeitschrift, die möglicherweise auch von Herrn Furgler gelesen wird, nicht abdrucken darf; es war zu wenig fromm. Im Badezimmer war es stockdunkel. Der Seehund sprach: «Ich brauche aber Licht!» Ich sprach: «Man soll eben nie ohne eine Kerze in ein Super-de-Luxe-Hotel neuester Bauart gehen!»

Dann setzten wir uns aufs Bett und studierten die Gebrauchsanweisung des Hotels. Darin stand viel von Baby-Sittern, eigenem Schuhputzen, mikroskopisch sauberer und federleichter Bettdecke, Gepäck-Boy und Getränke-Automat und Audiovisionsanlage. Sogar einen Kinder-Klub gab's, nach neuesten psychologischen Erkenntnissen geführt, für Kinder bis zu 12 Jahren. In diesem Alter habe ich den ersten Trichter in unseren Garten gesprengt – aber damals war die Psychologie noch nicht so weit, und Kindern gab man unbedacht Lehrbücher der Sprengstoffchemie in die Hände. Noch mehr gab's in der Gebrauchsanweisung des Hotels. Aber von defekten Lampen stand kein Wort drin.

Wenn man in einem Hotel schon das Schuhputzen und das Einstellen des hoteleigenen Weckers im Do-it-yourself-Verfahren durchführen muss, wird man sich eben auch in elektrischen Notfällen selber helfen müssen, dachte ich. Zum Glück gab's im Zimmer ausser dem Fernsehkasten auch eine Tischlampe, bestehend aus zwei Kugeln mit je einer Glühbirne darin. Ich zog den Stecker aus der Dose, trug die Lampe ins Badezimmer und steckte sie in den einzigen Kon-

takt, der dort war; er war für Rasierapparate bestimmt. Die Lampe brannte, und nach 20 Sekunden sprang die Sicherung heraus, und die Lampe brannte nicht mehr. «Jetzt hast du auch noch diese Lampe kaputtgemacht!» sagte der Seehund. Ich sagte: «Es ist nur die Sicherung.» Der Seehund sagte: «Bei dir ist es immer (nur) etwas – ein Kontakt oder eine Sicherung oder so.» Ich drückte auf einen roten Knopf, und die Lampe brannte wieder. «Siehst du!» sagte ich. Bevor der Seehund etwas sagen konnte, gab es wieder einen Knacks, die Sicherung sprang heraus und die Lampe erlosch. «Haha!» sagte der Seehund. Ich schraubte an der Lampe die eine der beiden Glühlampen heraus, drückte auf den roten Knopf, und die Lampe brannte wieder. Diesmal ergab sich die Sicherung in ihr Schicksal.

Am nächsten Morgen, nach erquickenden dreieinhalb Stunden Schlaf, beim Frühstück, fragte unser Freund Werner (auch ein Gast des Hotels, notabene), ob er uns im Auto mit nach Hause nehmen dürfe. Wir sagten begeistert zu. Sein Wagen stand vor dem Hotel. Wir nahmen bequem Platz, schnallten uns unbequem an, und Werner drehte am Zündungsschlüssel. Es geschah absolut nicht das geringste. Die Batterie war leer. «Ich Idiot habe vergessen, am Abend das Licht auszuschalten!» sagte Werner. «Das kommt davon, wenn das Hotel so verschwenderisch mit dem Licht umgeht!» «Ausser in unserem Badezimmer», sprach der Seehund und schaute mich bedeutungsvoll mit seinen grauen, stets leicht erstaunten Augen an...

